



Kiautschou in China

Kolonialherrschaft und Geschlechterverhältnisse

Dass auch China ein Objekt deutscher Kolonialherrschaft war – dieser Sachverhalt wird erst in jüngster Zeit außerhalb akademischer Kreise bekannt. Die Verbreitung dieses Wissens stößt – angesichts der Perzeption Chinas in der Gegenwart als aufstrebender Großmacht und so gar nicht dem nachkolonialen Afrika vergleichbar – auf mentale Barrieren, zumal China bisher keine öffentlichen Forderungen nach Schadenersatzzahlungen oder Rückgabe von Kulturgütern gestellt hat. Doch genau die Fragen der Gegenwart erfordern es, uns Deutschlands koloniale Politik in China und als Folge Chinas koloniale Erfahrung als Referenzpunkt seiner gegenwärtigen (Außen)Politik deutlich zu machen. Es gilt, dieses Wissen im kollektiven Gedächtnis zu verankern, es sozusagen abrufbereit zu halten, um zu differenzierten Einordnungen politischer Entwicklungen des nachkolonialen China zu kommen.

Koloniale Ambitionen in Bezug auf China wurden in den deutschen Staaten schon nach dem Ersten Opiumkrieg 1840/41 laut. Mit der Entsendung der sogenannten Preußischen Ostasien-Expedition 1860/61 nach China war nach dem Sieg britischer und französischer Truppen im Zweiten Opiumkrieg die Androhung militärischer Gewalt ausreichend, um auch für Preußen/Deutschland einen Ungleichen Vertrag zu erzwingen und so zu einem kolonialen Akteur in China zu werden. Nachdem das kulturell hoch entwickelte chinesische Kaiserreich ab dem 16. Jahrhundert wirtschaftlich-technologisch weltweit führend gewesen war, war das Land nun, verursacht durch Opiumhandel und Aggression, zu einer informellen Kolonie geworden. Das bedeutete, dass China als Staat erhalten blieb, jedoch in vielen Bereichen seine Souveränität aufgeben musste. Preußen/Deutschland erzielte, wie alle Großmächte, profitable Gewinne durch Handelszölle,

auch auf Opium. In den Vertragshäfen dienten deutsche Kriegsschiffe zum Aufbau von Drohszenarien zur Durchsetzung politischer und wirtschaftlicher Forderungen. Zudem konnten Ausländer wegen der Sondergerichtsbarkeit bei kriminellen Vergehen nicht von chinesischen Behörden belangt werden. Mit der Einrichtung der Gesandtschaft 1865 in Peking weitete Preußen und ab 1871 das Deutsche Reich die Vorrangstellung durch politischen und militärischen Druck aus. Das wurde unterstützt durch die Aneignung von Wissen über das gegenwärtige China, welches mit der Gründung des Seminars für Orientalische Sprachen in Berlin 1887 eine institutionelle Basis in der kolonialen Metropole fand. Die für koloniale Expansion nötige sprachliche und landeskundliche Fachexpertise auch für China konnte nun systematisch generiert und als Basis für die weitere Expansion genutzt werden.

Das geschah 1897. Wegen des Widerstandes der chinesischen Regierung war bis dahin der Erwerb einer formalen Kolonie – ähnlich wie das britische Hongkong – nicht durchsetzbar gewesen. Doch nach den militärischen Aggressionen Russlands, Japans, Frankreichs und Großbritanniens bis Ende der 1890er Jahre, dem kostspieligen Abwehrkampf sowie der immensen wirtschaftlichen Ausbeutung und nachfolgender Aufstände war China so geschwächt, dass nun durch eine unter falscher Flagge durchgeführte Anlandung deutscher Kriegsschiffe die Bucht von Jiaozhou in der Provinz Shandong besetzt wurde. Das Gebiet mit der Stadt Qingdao/Tsingtau wurde als sogenanntes Pachtgebiet deutsche Kolonie, nämlich Kiautschou, und die Provinz zu einem deutschen Einflussgebiet mit Sonderrechten erklärt.

Kiautschou wurde dem Deutschen Reichsmarineamt unterstellt, welches koloniale Herrschaftsstrukturen aufbaute, militärische Straffeldzüge mit zahlreichen zivilen Opfern durchführte und die Ausbeutung der Kohlevorkommen der Provinz in Angriff nahm. Koloniale Strukturen: Das bedeutete auch kulturelle Hegemonie und räumliche, sozial-kulturelle und rassische Segregation von deutschen/europäischen weißen Einwohner:innen und chinesischer Bevölkerung sowie die ständige Reproduktion von Ungleichheit. Kurz: Die kolonialen Beherrschungsstrategien waren geprägt von Exklusion und Kontrolle. Ergänzt wurden diese durch Modernisierungsprojekte: den Bau eines modernen Hafens, von Eisenbahnen, Schulen und Villen am Strand sowie einer Bierbrauerei und nicht zuletzt die Errichtung einer deutsch-chinesischen Hochschule in Qingdao zwecks Ausbildung geeigneter chinesischer Facharbeiter. Der daraus abgeleitete und lange gebräuchliche Begriff der

„Musterkolonie“¹ – als Gegenpol zum britischen Hongkong – diente ebenso wie der Begriff „Pachtgebiet“ zur Verschleierung des kolonialen Charakters.

Chinesische Frauen galten auf Grund ihrer Einbindung in die anders gearteten chinesischen patriarchalischen Familienverhältnisse und der dort praktizierten Geschlechtersegregation, die den Frauen den familiär-häuslichen Raum zuschrieb, als besonders rückständig und wurden als Metapher für die Rückständigkeit des Landes insgesamt genutzt. Das trug wesentlich zur Legitimation des kolonialen Projektes bei, da die ‚Befreiung‘ der Frauen aus ihrer rechtlosen Situation als Teil der Zivilisierung des ganzen Landes proklamiert wurde.² Diese Imaginationen von chinesischen Frauen als Symbole für Rückständigkeit waren teilweise gebrochen durch männliche Projektionen auf exotische Frauen als attraktive Sexualobjekte: Tradierte männliche Projektionen auf das andere Geschlecht und kolonial geprägte Legitimationsmuster verbanden sich.

Im Einzelnen zeigten sich die kolonialen Machtverhältnisse in unterschiedlicher Weise hinsichtlich chinesischer Frauen.³ Eine „rassenübergreifende“ Frauensolidarität gab es nicht. Als Dienstbotinnen und Kinderfrauen unterlagen die chinesischen Frauen im kolonial-hierarchischen Haushalt⁴ der Disziplinierung und Erziehung durch die weißen Ehefrauen, die ihre rassische und kulturelle Überlegenheit in Bezug auf ihr „überlegenes“ anderes Verständnis von Hygiene und Reinlichkeit, Kleidungsnormen und Tischsitten sowie von Erziehungsprinzipien durchsetzten. Auch im Verhältnis der Missionarinnen zu den chinesischen Mitarbeiterinnen spiegelte sich die hierarchische Struktur der kolonialen Herrschaft. Die chinesischen Christinnen, unabdingbar für den Zugang zu Frauen, blieben stets auf der untergeordneten Position von „Helferinnen“.⁵

Deutlich wird die koloniale Hierarchie besonders bei Grenzüberschreitungen zwischen deutschen Männern und chinesischen Frauen: bei Mischehen, Prostitution und alltäglicher Gewalt gegen Frauen. Vergewaltigungen und gewalttätige Übergriffe der deutschen Truppen gegenüber chinesischen Frauen waren in der ersten Zeit der Besatzung so verbreitet, dass die Kolonialbehörden Bordelle, auch mit nicht-chinesischen Frauen, erlaubten. Vereinzelt Berichte über Misshandlungen, Entführungen und Mädchenhandel sowie Prostitution mit Minderjährigen verweisen darauf, dass auch in China die kolonialen Herrschaftsbeziehungen in besonderem Maße sexuelle Gewalt ermöglichten und die

1 Mechthild Leutner: „De-kolonisierung“ einer Kolonie: Jiaozhou im deutschen Diskurs, in: *Alltagsleben und Kulturaustausch. Deutsche und Chinesen in Tsingtau 1897–1914*, hrsg. von Hermann J. Hiery und Hans-Martin Hinz, Berlin 1999, 294–305.

2 Mechthild Leutner: „Kebsweiber“, gebundene Füße, Verlust von Weiblichkeit. Bilder chinesischer Frauen, in: *Begegnungen und Einmischungen*, hrsg. von Marianne Braig, Ursula Ferdinand und Martha Zapata, Stuttgart 1997, 276.

3 Dies.: Frauen und Geschlechterverhältnisse in der deutschen Kolonie Kiautschou. Intersektionale Perspektiven, in: *Berliner China-Hefte* 44 (2014), 81–94.

4 Anette Dietrich: Rassenkonstruktionen im deutschen Kolonialismus. „Weiße Weiblichkeiten“ in der kolonialen Rassenpolitik, in: *Frauen in den deutschen Kolonien*, hrsg. von Marianne Bechhaus-Gerst und Mechthild Leutner, Berlin 2009, 176–187, 188.

5 Vera Gaide: „Wie eine Madonna“, fuhr mir’s durch den Sinn.“ Frauenmission während der Kolonialzeit in China, in: ebd., 171.

Überschreitung von Gesetzen und Tabus erleichterten. Hier vermischten sich Vorstellungen von rassistischer und kultureller Überlegenheit mit Vorstellungen einer überlegenen Männlichkeit.

Von Seiten der Kolonialbehörden ging es bei der Regelung der sexuellen Beziehungen primär um die Aufrechterhaltung der Rassentrennung, denn die chinesischen Frauen (teilweise auch die Männer), wurden wie die gesamten chinesischen Lebensformen als „krankmachende‘ Abweichung von der ‚gesunden‘ Normalität“ der weißen Rasse dargestellt. Um eine „Ansteckung“ der Männer der Kolonie im faktischen wie im übertragenen Sinne zu verhindern, wurden ein getrenntes Bordellsystem sowie Kontrolluntersuchungen der Prostituierten eingeführt.⁶

Deutsche Männer aus nicht-bürgerlichen Schichten, kleine Kaufleute, Angestellte und Handwerker lebten, auch aus wirtschaftlichen Gründen, mit chinesischen Frauen und den gemeinsamen Kindern in nicht-legalisierten Beziehungen zusammen. Frauen und Kinder hatten keinerlei Schutz durch das deutsche Recht und waren durch ihre „Zwischenstellung“ trotz aller Versuche kultureller Anpassung – etwa durch deutsche Namensgebung, Konversion zum Christentum oder den Besuch der Missionsschulen – sowohl aus dem deutschen sozio-kulturellen Kontext als auch aus dem chinesischen ausgegrenzt. Auch wenn kein Eheverbot herrschte, galten solche Verbindungen als nicht erwünschte Rassenmischung und wurden sozial geächtet. Für chinesische Frauen aus sozialen Unterschichten gingen diese Verbindungen zwar zu Lasten sozialer Exklusion, boten aber die Chance materieller Verbesserung auch ihrer Familien, die der Verbindung zuzustimmen hatten. Umgekehrt galten die selten aktenkundig gewordenen Beziehungen weißer Frauen zu chinesischen Männern geradezu als eine „Umkehr der kolonialen Ordnung“.⁷

Da die koloniale Expansion als kulturelles Projekt der Zivilisierung und Missionierung von „Halbzivilisierten“ und Nicht-Christen propagiert wurde, kam der Erziehung chinesischer Mädchen und junger Frauen eine besondere Rolle zu: Sie galten als leicht erziehbar und formbar, um über sie nachhaltig die nächste Generation und damit die chinesische Kultur beeinflussen und der deutschen angleichen zu können. Im Sinne deutschen Nutzens sollten sie deutsche Werte und deutsche Lebensweise der nächsten Generation weiter vermitteln. Diesem Ziel dienten die missionarischen Mädchenschulen, auch für Waisemädchen, die einen Schwerpunkt auf den sogenannten ‚weiblichen‘ Fertigkeiten hatten.

6 Klaus Mühlhahn: *Herrschaft und Widerstand in der „Musterkolonie“ Kiautschou. Interaktionen zwischen China und Deutschland, 1897–1914*, München 2000, 96–99. 1904 wurden 614 Europäerinnen, 1.720 Japanerinnen und 1.205 Chinesinnen auf Geschlechtskrankheiten untersucht (ebd. 99). Die Zahlen waren überproportional hoch, da z. B. 1910 resp. 1913 nur knapp 800 resp. 1.540 deutsche Männer in der Kolonie lebten (vgl. Katja Kaiser: „Mischehen“ in Kiautschou, in: Bechhaus-Gerst/Leutner 2009, 102).

7 Kaiser 2009, 91.

Je mehr chinesischen Mädchen wir jetzt einen solchen Unterricht geben können, daß sie in Zukunft ihrem Hause und ihrer Familie christlich humane, deutsche Kultur- und Bildungselemente einpflanzen können, Ordnung, Gewissenhaftigkeit, verständige Gesundheitspflege, Bildung des Geistes und Herzens, desto mehr tragen wir dazu bei, daß für China diejenige traurige Periode im Dasein seiner weiblichen Bevölkerung, die unter dem Zeichen der Fußverkrüppelung gestanden hat, ihr Ende erreicht.⁸

Es ging um kulturelle Akkomodation, nicht um Gleichstellung. Die „rassischen“ Grenzen – für die Mädchen waren chinesische Ehepartner geplant – sollten erhalten und deutsche Geschlechterrollen auch in China tradiert werden.

Außerhalb des Blickfeldes der Kolonialherren blieben die chinesischen Frauen, die in der chinesischen Gesellschaft eine Sonderrolle außerhalb des Familiengefüges einnahmen. So etwa die Gruppen, die sich dem Widerstandskampf der Boxer anschlossen: die *Leuchtenden Laternen*, die *Blauen* resp. *Grünen* resp. *Roten Laternen*, jeweils Gruppen von Witwen, Frauen über 40 und jungen Mädchen, die Lebens- und Wohngemeinschaften als buddhistisch orientierte Schwesternschaften unter Leitung jeweils einer Meisterin bildeten. Sie spielten im Kampf gegen die Ausländer im Kolonialkrieg eine wichtige Rolle. Hier herrschte eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung und die Frauen, denen magische Heilkräfte zugeschrieben wurden, waren vor allem mit nicht-militärischen Tätigkeiten betraut.⁹

Widerstand gegen die Kolonialherren leisteten über die Boxer und die Schwesternschaften hinaus auch die kaiserlichen Beamten und Gelehrten sowie die Shandonger Kaufleute, die politische Reformen forderten und wirtschaftliche Konkurrenz aufbauten. Teile der ländlichen Bevölkerung, die ihre soziokulturelle Ordnung durch die Moderne bedroht sahen, widersetzten sich. Die Einnahme Pekings durch die Boxer und die Belagerung des Gesandtschaftsviertels führten zum alliierten Kolonialkrieg, auch Deutschlands, in dessen Verlauf brutale Übergriffe des Militärs auf die Bevölkerung geführt wurden. Ähnlich wie 1861 wurde geplündert und gebrandschatzt, die Raubgüter wurden in den internationalen Kunstmarkt eingespeist. In China wie in Deutschland wurden verstärkt kolonial-rassistische Stereotypen geschürt. Die Ausbeutung Chinas erreichte mit den zu zahlenden riesigen Entschädigungssummen ein neues Ausmaß, so dass in den folgenden Jahren der Großteil der chinesischen Steuereinnahmen gebunden war und Staat und Bevölkerung weiter verarmten. Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches 1911 musste die republikanische Regierung noch bis zum endgültigen

8 Paul Rohrbach: Was steht für Deutschland in China auf dem Spiel?, in: *Deutsche Kulturaufgaben in China. Beiträge zur Erkenntnis nationaler Verantwortlichkeit*, hrsg. von dems., Berlin 1910, 65.

9 Vgl. Paul A. Cohen: Imagining the Red Lanterns, in: *Berliner China-Hefte* 12 (1997), 83–97.

Ende der Ungleichen Verträge 1942 weiter zahlen. Deutschland und Russland allerdings verzichteten nach 1918 auf ihre kolonialen Privilegien. Kiautschou war zudem bereits 1914 von japanischen Truppen besetzt und 1919 im Versailler Vertrag Japan zugesprochen worden.

Erst im Juni 2011 war eine sozialdemokratische Initiative in Berlin-Dahlem erfolgreich damit, die den Kolonialkrieg 1900/01 in China würdigenden Straßennamen *Lans-*, *Iltis-* und *Takustraße* durch eine Info-Säule in ihren historischen Kontext zu setzen.¹⁰ Auch der *Pekinger Platz* und die *Kiautschou-Straße* in Berlin-Wedding, die 1905 zum Gedenken der deutschen „Heldentaten“ in China benannt wurden, werden im Stadtgedächtnis allmählich der Kolonialzeit zugeordnet. In Hamburg bemüht sich ebenfalls eine Initiative seit langem vergeblich um eine Umbenennung der Walderseestraße, die nach dem Leiter der gesamten alliierten Truppen im Kolonialkrieg 1900/1901 benannt worden war.¹¹

Für die chinesische Regierung wie für die politisch interessierte Öffentlichkeit in China ist bis heute die Kolonialzeit als das „Jahrhundert der Schande“ präsent – daran hatte auch das Deutsche Kaiserreich einen bedeutenden Anteil. Wichtigstes außenpolitisches Ziel bleibt es daher bis heute für China, das Land unabhängig von ausländischen Einflüssen zu halten.

10 Margarethe Gallersdörfer: In abgestandenen Gewässern, 2.8.2013, furios-campus.de/2013/09/02/in-abgestandenen-gewassern/ (Stand 21.12.2022).

11 Vgl. Hamburg Postkolonial: Dossier Waldersee, hamburg-postkolonial.de/PDF/WalderseeDossierOkt2012.pdf (Stand 21.12.2022).